

82. Hans Michel Moscherosch.

Was bei Betrachtung der furchtbaren Schicksale, welche die Menschheit betroffen haben, zumeist den Anteil des wahren Menschenfreundes erweckt, ist der erhebende Umstand, daß selbst in den unseligsten Zeiten, in den Tagen äußerer und innerer Verklüderung, sich doch immer noch und immer wieder Männer gefunden haben, die in edlem Wagemut gegen die Gebrechen und Laster ihrer Zeitgenossen, ohne Rücksicht auf deren Stand und Rang aufgetreten sind. Zu diesen Männern gehört der Schriftsteller Hans Michel Moscherosch.

Das Leben des mit Unrecht Vergessenen fällt in die unseligste Zeit, die jemals über Europa, vor allem jedoch über Deutschland emporgestiegen ist, wo man um der Religion, und zwar um der christlichen Religion willen, einander die Köpfe zerschlug, raubte und schändete, brannte und sengte, und so das heilige Römische Reich Deutscher Nation auf Jahre hinaus in eine Ödnis verwandelte. In eine Ödnis, von der man sich erst dann einen Begriff machen kann, wenn man hört, daß die Einwohner Deutschlands während der Kriegesfurie von 16 bis 17 Millionen auf 4 Millionen zusammenschmolzen und daß, wie der glaubwürdige zeitgenössische Khevenhiller in seinen „Annales Ferdinande“ erzählt, in vielen Teilen Deutschlands die Hungersnot so entsetzlich war, daß die Leute Fleisch vom Schindanger holten und selbst Leichen vom Hochgericht stahlen, wenn die Jagd nach lebendigen Menschen nicht lohnend ausfiel. Redlich hat er die Mühsale des dreißig Jahre währenden Krieges gekostet, und mehr als einmal schwebte sein Leben in Gefahr, nachdem ihn — einmal die „evangelischen“, das anderemal die „katholischen“ Gurgelabschneider — bis aufs Hemd „abgelaut“ hatten. Aber er lernte nicht nur die mit der Dauer des allerschändlichsten der Kriege, des Religionskrieges, ins ungeheuerlichste steigende Brutalität der „Handlanger“ kennen, sondern hatte auch vollauf Gelegenheit, sich über die Nichtswürdigkeiten der „Meister“ ein Urteil zu bilden. So drückte ihm denn die gerechte Empörung, der heilige Zorn über die unter Hohen wie Niedrigen, bei Mächtigen und Geringen gleicherweise heimische Verlotterung die Feder in die Hand und weihte ihn zum Strafredner und Strafrichter seiner Zeit. Dieses sein Amt hat er in würdiger, wenn auch strenger und oft derber Weise verwaltet.

Sein im Jahre 1650 bei Josias Städele in Straßburg erschienenenes Buch „Wunderliche und wahrhaftige Gesichte Philanders von Sittewald d. i. Straffschristen“ spiegelt wie kein zweites die politischen und sozialen Mißverhältnisse wider. Obgleich Moscherosch die Geißel der Satire ohne Schonung gegen jegliche Art von Verderbnis schwingt, so fühlt man doch